

Neue

Tischler-Zeitung

Organ für die Interessen des Tischlergewerbes.

Unter Mitwirkung tüchtiger Fachleute herausgegeben von Wilh. Gramm. — Redaction: Wilh. Gramm in Hamburg.

Redaction und Expedition: Moskauerstraße 9, St. Georg.

Inserionspreis
pr. dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum 20 \mathcal{A} .

Die „Neue Tischler-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet, durch die Post bezogen, 70 \mathcal{A} , unter Kreuzband 80 \mathcal{A} pro Quartal. — Das Blatt ist im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 3247 eingetragen, und nehmen sämtliche Post-Anstalten Deutschlands Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Für Anzeigen
Arbeitsmarkt betr., werden
10 \mathcal{A} pr. Zeile berechnet.

Ueber Möbel.

Aus dem Französischen von Herm. Schuldt jr.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Diese Beobachtungen sind entschieden einer eingehenden Kenntniß des menschlichen Geistes und Herzens entsprungen. In der That weiß man schließlich gar nicht, wie sehr Gegenstände, die uns umgeben, Bedeutung und Ausdruck besitzen, indem sie zur Verzierung und als Schmuckgegenstände unsrer Wohnung dienen. Sind sie Dinge von Menschenhand hergestellt, so sprechen sie uns an, sie ergreifen uns durch die Einkleidung, welche ihnen ein denkendes Wesen gegeben hat. Es kommt sogar vor, daß wir durch die Dauer und die Macht des Gebrauches ein persönliches Gepräge auf das Möbel übertragen. Das bewahrheitet sich am meisten bei solchen Möbeln, die mehr für einzelne Personen als für allgemeinen Gebrauch bestimmt sind. Wir besitzen heutzutage nicht mehr jene ausgedehnten Schränke des 15. Jahrhunderts, die wie eine zweite Wohnung waren, denn man konnte darin zur Noth einen Liebhaber oder einen Flüchtling verbergen, aber wir haben noch für den leiblichen Bedarf Sessel, Canapés, Betten, Ruhesophas, Schreibstühle, Krankensessel, und mancherlei Gedankens überkommen uns, manche Erinnerungen erwecken diese Möbel noch in uns, wenn sie schon aufgehört haben, diejenigen Personen zu tragen, die von ihnen regelmäßigen Gebrauch gemacht haben, der nebenbei ein recht langdauernnder gewesen sein kann. Es ist uns schließlich, als ob wir die betreffenden Personen immer noch darin befindlich sehen, obgleich sie wer weiß wie lange Zeit entfernt sind, oder wohl gar zu den Lebenden nicht mehr zählen. Durch welche geheimnißvolle Macht heftet sich die Nachempfindung der Menschenseele so innig selbst an leblose Gegenstände, wie der Duft an eine Blumenvase?

IV.

Möbel haben Charakter, wenn durch ihre Form die Lebensweise kenntlich gemacht wird, wenn sie also neben ihrer eigenthümlichen Bestimmung auch die besondere Einkleidung von uns eigenartigen Gedanken erkennen lassen.

„Man hört häufig sagen“, bemerkt der Verfasser, „daß die französische Sprache arm sei.“ Sie ist allerdings nicht sehr reich, wenn man darin die subtilen Nuancen des Abstracten und der Sittlichkeit ausdrücken will, ohne von dem ernstesten Stil abzuweichen, der etwas steif gehalten

zu sein pflegt, und deshalb als „getragener“ Stil (style soutenu) bezeichnet wird, derselbe verbannt ebenso strenge alle familiären Ausdrücke wie alle Nebenarten, die der gewöhnlichen Sprechweise angehören. Wenn man jedoch die Eigenthümlichkeiten der Künste und Handwerke studirt, wenn man Specialitäten der Industrien nachforscht, findet man im Gegentheil, daß die französische Sprache mannigfaltig, bezeichnend und dehnbar ist, reich an künstlichen Wendungen, gewürzt mit Ausdrücken aus guter alter Zeit, recht völlig, überhaupt voll Geschmack und Farbe.

Wie andere Professionen, hatte auch die alte französische Möbeltischlerei ihre Sprachformen, ihren Wortschatz, sie gab ihren Erzeugnissen seltsame Namen, die bald ausdrucksvoll, bald malerisch waren. Als Beispiel diene einer jener Sitze ohne Rück- und Armlehnen, die wir Tabouret zu nennen pflegen. Unsere Väter bezeichneten das als „placet“ (latein. — „es wird genehmigt“, ein veralteter französischer Ausdruck, deutsch etwa „Bittschrift“, statt dessen jetzt „petition“) ein Wort, das wunderbar genug die demüthvolle Ergebenheit des Bittstellers malt, dem ein solcher Sitz angeboten wird, während er wartet, daß man sein Gesuch einer Prüfung unterziehe. In den alten Inventarien, namentlich in dem „Verzeichniß der Möbel, die der Abt von Reves hinterlassen“, geschieht gewisser Strohstuhl Erwähnung, die chaises inquietude, also etwa „Unruh-Stühle“ genannt werden, gewiß eine lebensvolle Art diese engsitzige, handliche, mäßig gebaute Stuhlart zu bezeichnen, die ein unruhiger Mensch sich heranholt, um eben so bald wieder davon aufzustehen und trotzdem gar zwanzig Mal in der Stunde die Ingebrauchnahme zu wiederholen; diese corrautes Stühle, oder wie man in Frankreich später sagte: „chaises volantes“ (fliegende; Federballstühle), auf welchen es außerdem unmöglich wird, Ruhe zu finden oder völlige Behaglichkeit zu genießen. — Jene Lehnsessel mit den beiderseits aufsteigenden Armlehnen, welche oben an der Rücklehne Seitenwangen bilden, gegen die ein Kranken seinen Kopf bequem ruhen kann, wobei auch seine Arme bis zum Ellenbogen Stütze finden, wurden von den früheren Ebenisten „confessionaux“ zu Deutsch: „Beichtstühle“ (in Deutschland ziemlich allgemein „Großvaterstühle“) genannt. — Bei unseren Vorfahren war der Lehnstuhl noch ein seltsames Möbel, das man fränkischen oder genuesischen Personen reservirte,

und zu Voltaire's Zeit gab es in Ländern, wo Frankreich den Ton angab, Provinzen, in denen ein Lehnstuhl „chaise de doléance“, also Beschwerden-, oder Sorgenstuhl war.

Der Tischler-Strike in Neu-Yenburger bei Frankfurt a. M.

Man schreibt uns unter'm 6. Juli: „Die Arbeitseinstellung dauert fort, die Meister wollen den von uns bereits im Mai ausgearbeiteten Accordtarif nicht unterschreiben, ich lege denselben zur Veröffentlichung und zur allgemeinen Beurtheilung hier bei. Es arbeiten hier etwa 80 Schreinergehilfen in etwa 25 Werkstätten, von diesen betheiligen sich an dem Strike 66, von denen 18 unverheirathete abgereist sind und 9 die Arbeit wieder aufgenommen haben bei den Meistern, die unsere Forderung bewilligten. Zu unterstützen sind heute noch 34, von denen 7 unverheirathet.“

Die Lebensverhältnisse sind hier noch eben so theuer, ja noch theurer als in Frankfurt. Die Miete ist allerdings etwas billiger, die Steuern wieder sehr hoch. Schreiber dieses muß beispielsweise 20 \mathcal{M} directe Steuern per anno zahlen, für einen Schreinergehilfen gewiß nicht zu wenig! Bei den jetzigen Accordpreisen ist es nicht möglich zu existiren, sonst würden wir nicht zu der schneidigen Waffe des Strikes gegriffen haben, aber leben will man und die Familie muß erhalten werden, und ob unsere Forderung eine unbillige, ist aus nachstehendem Tarif zu ersehen:

	\mathcal{M} .
Ein 4 $\frac{1}{2}$ ' breiter 2-thüriger Kleiderschrank	8.—
„ 5' „ „ „ „ „ „	9.50
„ tiefer 1-thüriger Kleiderschrank	4.50
„ flacher „ „ „ „	4.—
„ 4' breiter Küchenschrank mit Aufsatz	8.50
„ 4 $\frac{1}{2}$ ' „ „ „ „ mit Rückwand mit Füllungen	9.50
„ 5' breiter Küchenschrank	10.50
„ 1-thüriger Küchenschrank mit Aufsatz	6.50
„ 4' breiter Brandschrank	10.50
„ 4 $\frac{1}{2}$ ' „ „ „ „	11.—
Eine einfache Bettstelle mit gedrehten Stollen	2.80
Stollen und Hirnleisten schneiden	— 60
Bettstellen mit achtgedigen Stollen und schwachen Seiten	3.20
Ein zweipersonlicher Waschtisch mit Aufsatz	4.80
Ein einpersönlicher „ „ „	3.80

Eine zweipersonliche Waschcommode	6.—
Eine einpersönliche	5.—
Ein Schuhschrank	2.50
Eine 4' breite Anricht	4.—
Eine 3 1/2' "	3.50
Ein doppelter Pultschrank 5' Größe	18.—
Ein Nachtschränken einfach	1.80
Ein einfacher Waschtisch mit Aufsatz	2.50
Ein einfacher Küchentisch	2.50
Ein dito mit Einschleibleisten im Blatt	3.—

Vorstehende Preise verstehen sich für die sogenannte einfache Hsenburger Arbeit. Bei Extra-Arbeiten sind vor Beginn derselben die Preise nach gegenseitiger Vereinbarung festzustellen. Unterbleibt dieses, so hat der Arbeiter den höchsten Lohnsatz, welchen er nach seinem Lohnbuch verdient hat, zu fordern.

Bei oben angeführten Preisen ist es möglich, daß ein guter Arbeiter bei 11stündiger Arbeit täglich, es wöchentlich auf 17 bis 18 M. bringen kann und diese sind bei den heutigen Verhältnissen dringend nöthig, wenn man so leben will, daß man die verbrauchten Kräfte wieder einigermaßen ersetzen kann.

Unterstützung ist daher dringend nothwendig, wenn die Opfer nicht umsonst gebracht sein sollen!

Aus Vorstehendem ist zur Genüge zu ersehen, daß die Verhältnisse der Schreinergejellen in Neu-Hsenburg sehr ungünstige sind, leider muß man, wenn man den aufgestellten Tarif durchzieht, zu der Ueberzeugung gelangen, daß in genanntem Ort die Fabrication der Möbel in einer Weise betrieben wird, welche den Ausspruch Professor Neulaur: „Billig und schlecht“, einmal wieder ganz zu Ehren bringt, es muß dort eine Waare zusammengehauen werden, wie solche nur auf den Trödelmärkten zu finden ist. Wenn man diese Preise mit den vielfach gerühmten Fortschritten in Bezug auf Wiedergeburt des Kunsthandwerks vergleicht, so kann man sich des Lächelns nicht erwehren, denn nach diesen Preisen zu urtheilen, wird noch recht viel Schundarbeit fertig gestellt. Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß den Neu-Hsenburger Schreinergejellen ihre höchst bescheidenen Forderungen bewilligt würden, noch wünschenswerther wäre es indessen, wenn kein guter Arbeiter zur Anfertigung solcher Waare seine Arbeitskraft hergebe, doch wer an die Scholle gebunden ist, muß wohl oder übel für sein Dasein seine Knochen zu Markte tragen.

Wann wird's besser werden?

Aus Frankfurt a. M. wird über dieselbe Angelegenheit berichtet: Die Arbeitseinstellung der Hsenburger Schreinergejellen gab dem hiesigen Fachverein der Schreiner Veranlassung, eine Versammlung einzuberufen, die äußerst zahlreich besucht war. Der Vorsitzende machte die Erscheinenden mit der zu discutirenden Materie näher bekannt und bemerkte, daß die Hsenburger Kollegen, um wenigstens ein menschenwürdiges Dasein führen zu können, den Meistern einen andern, höhern Preistarif unterbreite, welchen diese mit wenigen Ausnahmen gutgeheißten hätten. Schließlich seien die Arbeitgeber aber anderer Ansicht geworden, hätten den anfänglich gut geheißenen Tarif desavouirt und einen andern entworfen, welchen ihre Arbeiter annehmen sollten. Da solche nicht auf dieses Ansuchen eingehen konnten, stellten sie die Arbeit ein und erjudeten den Fachverein der Schreiner Frankfurts, sie bei dem obwaltenden Strike nach Kräften unterstützen zu wollen. Herr Fleischmann beleuchtete die Art und Weise, wie in Hsenburg die Möbel fabricirt werden und bezeichnete es im Interesse der hiesigen Kleinmeister liegend, wenn sie die Hsenburger

Schreinergejellen auch unterstützten, weil die Hsenburger Möbel die Preise verderben und gewissermaßen normale Preise schaffen, nach denen sich das Publikum und namentlich die arme Classe, die dem Motto huldige: Billig und schlecht! richtet. Die Unterstützung der Hsenburger Arbeiter sei aber auch aus Gerechtigkeits- und Billigkeitsgründen zu empfehlen, denn wenn sie für einen 4 1/2 Fuß breiten 2-thürigen Kleiderschrank M. 8, für einen 1-thürigen M. 4 bis M. 4.50, für eine einfache Bettstelle mit gedrehten Stollen M. 2.80, für einen großen Waschtisch mit Aufsatz M. 4.80, für eine zweipersonliche Waschcommode M. 6, für ein Nachtschränken M. 1.80, für einen Küchentisch M. 2.50 u. s. w. u. s. w. verlangten, so sei das doch gewiß keine sehr hohe Forderung. Nur bei angestrengtestem Fleiße, bei Feierabends- und Sonntags-Arbeit sei es den Leuten möglich, für sich und ihre Familie M. 20 bis 21 zu verdienen, immerhin auch eine minimale Summe, die nur zu dem Allernothwendigsten ausreiche. Redner ersucht die Strikenden zu unterstützen, worauf Herr Prinz sprach und dann ein Hsenburger Arbeiter mit Namen Wörstein. Er erzählte, daß bei den bescheidensten Ansprüchen der von den Hsenburger Meistern gezahlte Lohn nicht ausreiche. Sie hätten dieses selbst eingesehen und daher auch den von dem Hsenburger Fachverein modificirten Lohn-Tarif acceptirt, freilich nur in thesi, in praxi richten sie sich nach dem alten, für sie vortheilhafteren. Man habe nun eine Versammlung der Arbeiter und Meister anberaunt, in der letztere wieder Feuer und Flamme gewesen, die Lohnaufbesserung als berechnigte Forderung erklärt und die ganze Arbeiterschaft mit Aepfelwein tractirt worden sei. Ungeachtet des gemüthlichen Abends zahlten die Meister nicht nach dem vorgelegten gutgeheißenen Lohn-tarif und da man sich nicht als Buben behandelt sehen wollte, habe man die Arbeit inhibirt und wenn man an die Mitwirkung der Frankfurter Kollegen appellire, so thue man dies nicht, ohne auch gleichzeitig die Versicherung zu geben, daß man eifrigst bestrebt sein werde, sich in dem Handwerk vervollkommen zu wollen, um in Zukunft bessere Waare liefern zu können. Nachdem noch einige Redner gesprochen und Herr Fleischmann den Hsenburger Meistern, den Capitalisten, die von dem Schreinerhandwerk blutwenig verstünden, gerathen hatte, von ihrem 50procentigen Profit 10 pCt. zur Lohnaufbesserung ihrer Arbeiter zu verwenden und sich mit 40 pCt. begnügen zu wollen, wurde eine Resolution angenommen, welche den Schritt der Hsenburger Gejellen als gerechtfertigt bezeichnet und ihnen eine Unterstützung verspricht. Mit dem Beschluß, eine Collee zu veranstalten, wurde die Sitzung geschlossen.

Anruf!

An die Tischler Deutschlands!

Der Fachverein der Tischler in Berlin, der sich seit Anfang seines Bestehens die Aufgabe gestellt hat, objectiv und leidenschaftlos die Erscheinungen und Bewegungen unseres Gewerkslebens in seinen Versammlungen zu discutiren, hält es für seine Pflicht, von Zeit zu Zeit die Resultate seiner Discussionen zu veröffentlichen, um seinerseits an der allgemeinen Arbeit der Entwicklung unseres Gewerks mitzuarbeiten. Es ist durch Beobachtungen in den letzten Jahrzehnten definitiv festgestellt, daß unser Gewerbe in Bezug auf solide Production immer mehr zurückgekommen ist und sich nicht mehr der Achtung erfreut, wie es in früheren Zeiten der Fall war.

Bedingt ist dieser Verfall aber zum Theil durch die schon so oft und scharf verurtheilte Schwindel-

Concurrenz, die, nicht nach soliden Grundsätzen arbeitend, alle möglichen Waaren auf den Markt schleudert. Unterstützt ist diese Concurrenz von so vielen Meistern, die ohne die nöthige Erfahrung zu haben, mit geringen Mitteln anfangen und nothwendig dem Handel derartig in die Hände fallen, daß sie in kurzer Zeit um ihre wenigen Ersparnisse gebracht, dem Ruin nahe sind. Der letzte Versuch, der dann gemacht wird, sich über Wasser zu halten, ist der, sich möglichst an dem Arbeiter schadlos zu halten. Eine weitere Folge davon ist die materiell sich immer schlechter gestaltende Lage der Arbeiter und die dadurch verminderte Leistungsfähigkeit derselben. Sollen bessere Verhältnisse eintreten, so kann dies nur durch rückwirkende Kraft bewerkstelligt werden. Dies kann aber nur durch gegenseitige Belehrung, durch einmüthiges Handeln von vielen, möglichen allen Gewerksgejossen erreicht werden.

Um ein solches einmüthiges Handeln bewerkstelligen zu können, ist es nothwendig, den Sinn für Allgemeinheit, für Vereinsleben zu wecken.

Wenn nun auch von den verschiedensten Organisationen die verschiedensten Mittel und Wege gewählt werden, wie dies zu erreichen, so muß doch Jedem klar werden, daß das Ziel dasselbe ist. Der Fachverein der Tischler hält es daher für Pflicht eines jeden Gewerksgejossen, sich einer bestehenden Organisation anzuschließen. Ist der Sinn einmal geweckt, ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit vorhanden, dann erst kann an ein gemeinsames Handeln gedacht werden. Darum, wer ein Herz für die allgemeine Verbesserung hat, bleibe nicht von fern stehen, sondern schließe sich dem Verein an, den er für geeignet hält, das Ziel auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Hülfe Jeder mit reformiren; arbeite ein jeder Gewerksgejosse mit, dann können wir mit berechtigter Hoffnung in die Zukunft blicken.

Aber nicht allein in diesem Sinne zu wirken ist unsere Aufgabe, sondern auch darauf müssen wir unser Augenmerk richten, daß in den Kreisen der Meister und Arbeitgeber unsere reformatorischen Bestrebungen und Organisationen nicht als feindselige betrachtet werden. Sie müssen darauf hingewiesen werden, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer im friedlichen Zusammenwirken wesentlich Besseres leisten können, als in gegenseitiger feindseliger Haltung. Auch die Arbeitgeber müßten eine Organisation schaffen, welche die Aufgabe hat, die Forderungen der Arbeiter nicht vom einseitigen Standpunkt, sondern vom Standpunkte der Existenzberechtigung und in Bezug auf Genügsamkeit zu prüfen; und so den Forderungen eine gerechtere Würdigung angebeihen lassen wie bisher.

Daß bei einer solchen Haltung die Arbeitgeber besser stehen würden, wie bisher, wo sie geneigt waren, die Forderungen ihrer Arbeiter zu negiren, müßte jedem Menschen einleuchten, denn das Resultat würde sein vergrößerte Leistungsfähigkeit und Gewissenhaftigkeit der Arbeiter und in Folge dessen solidere Waaren, welches dem Publikum gegenüber eine größere Empfehlung sein dürfte, als die marktchreierische Medaile.

Und endlich hält es der Fachverein der Tischler für eine durchaus praktische und äußerst nothwendige Aufgabe aller Gewerksgejossen; Meister und Gejellen, durch Veröffentlichung aller Mißstände, durch klare Beleuchtung des oft unreaellen Vertriebes der Waaren dem Publikum die Hand zu reichen und den Sinn in demselben auf die rechte Würdigung solider Production hinzuleiten. Wenn so das Publikum einem ernstern, vom Geiste der Solidarität durchwehten gleichmäßigen Streben der Gewerksgejossen gegenübersteht, dann wird es auch dem Handwerk wieder mit größerem

Vertrauen entgegenkommen und das letztere an Selbstständigkeit gewinnen.

Also Gewerksgeossen, erwägt die großen Aufgaben und zieht sie in das Reich der Betrachtung! Organisiert Euch auf dem gewerblichen Gebiete zu gemeinsamer Arbeit. — Das Product des Schaffens heißt: Dem Publikum gute Waare, den Meistern und Arbeitgebern größere Selbstständigkeit, den Gesellen und Arbeitnehmern materielle Besserstellung, und so dem ganzen Handwerk größere Achtung.

Der Vorstand
des Fachvereins der Tischler zu Berlin.

Vermischtes.

Die moderne Abtheilung des Dresdener Kunstgewerbemuseums war einige Monate von hiesigen Kunstgewerbetreibenden recht schwach besetzt. Im Juni hat sich dies jedoch wesentlich geändert, da eine recht interessante und vielseitige Benutzung (der unentgeltlich zur Verfügung stehenden Abtheilung) stattfand. Herr Schlossermeister Riehnshorn stellte ein für die Treppe einer Villa bestimmtes Gitter aus, selbiges erfreute durch gute Zeichnung (Architekt Weise) wie Ausführung das Auge des Beschauers. Gleiches gilt auch von einem Hängeleuchter, derselbe ist von Walke entworfen und in Eisen von Schlossermeister Donner ausgeführt. Der Leuchter ist schwarz, mit einzelnen wenigen Vergoldungen versehen, die Gläser unter den Flammen sind mattgrün. Das Zusammenwirken der Farben ist ein prächtiges und dürfte darum die Wirkung in einem kleinen Zimmer, für welches derselbe bestimmt ist, ganz außerordentlich sein. R. Knausche suchte die gleiche Aufgabe zu erfüllen, ist aber trotz Fleiß und Mühe an seiner Arbeit an den Mängeln des Entwurfes gescheitert. Ein von Knausche gefertigter, mit dem ersten Preis auf der letzten Concurrenz des hiesigen Kunstgewerbevereins gekrönter Entwurf zu einem großen Teppich war von der Firma Zuel & Schütz in Würzen ausgeführt worden; der tiefgefärbte, farbensatte Fond, die lichtere, reiche Borde, die feine Stimmung des Ganzen, gereichen dem Entwerfenden wie Ausführenden zu gleicher Ehre. Anschließend an den Fortschritt und an die Kunstmöbelfabrication der Neuzeit, sind einige Posamentenfabriken entstanden, welche nur Gediegenes leisten und es jetzt unnöthig machen, diese Arbeiten (wie es noch vor einigen Jahren nothwendig war) in Wien oder Paris fertigen zu lassen. Gustav Schreiber, Gebr. Ludwig, Schleich und Fuchs, stellten, in Glasrändern verwahrt, zur Polstermöbelfabrication und Decoration dienende Schnuren, Gymphen, Quasten, Rosetten u. s. w. aus. Letztergenannte Firma erfreute besonders durch schönes Arrangement einer Plüschgardine mit reichen Borden und Fransen. Noch sei der mit großem Fleiß und Accuratez von der Kunststickerin Fräulein Hedwig Pflaumer gearbeiteten Banner und Fahnen für Gesangsvereine nebst Bändelgedächtnis; ersteres zeichnete Hoftheatermaler Hefnerich, letzteres wie auch die Bändelgedächtnis-Holzbildhauer Vöttcher. Einige Wandschränkchen stellte die rühmlichst bekannte Firma Ullrich & Hartmann aus, selbige waren in Nußbaum nach guten Zeichnungen von tüchtigen Arbeitern hergestellt. Klostermann & Heinze betreiben als Specialität mit Glück die Herstellung von Barockmöbeln (Nußbaum mit Bronze). Vor zwanzig Jahren wanderten diese Möbel in die Kämpellammer, daß dieselben jetzt wieder beliebt geworden, das beweisen die zahlreichen Bestellungen, die fortwährend bei genannter Firma eingeht. Es ist nicht zu leugnen, daß derartige Möbel, wenn sie gut gezeichnet, ausgeführt und mit guter Bronze, vielleicht auch mit Porzellanbildern versehen werden, sich sehr wohl zur Ausschmückung von „guten Stuben“ eignen. Eine interessante und hübsche Collection auf rothbraunem oder auf blauem Grund buntgemalter Tische und Stühle für Gartenhäuser und Veranden stellte Tischlermeister Fiedler aus. Diese Manier, Gartenpavillons, überhaupt dem Landaufenthalt dienende Räume, mit einfachen, hübschen, hübsigen buntgemalten Möbeln zu schmücken, ist nur lobens- und nachahmungswerth. Franz Lindner brachte ein Pianino zur Ausstellung, welches sich nicht nur durch schönen Ton, sondern auch durch gute originelle Zeichnung, wie gute Tischler- und Bildhauerarbeit auszeichnete. Holzbildhauer Tiege stellte eine Staffelei und eine Credenz aus, Schnitzerei wie Tischlerarbeiten sind als gut zu bezeichnen, doch blieb der Entwurf hinter der Ausführung zurück. Die Gewerbetreibenden sollten diesen unentgeltlich zu benutzenden Raum mehr als bisher zur Ausstellung ihrer oft sehr guten Arbeiten in Anspruch nehmen und dem Dresdener wie fremden Publikum zeigen, was sie leisten können, dann wird auch der Besuch ein zahlreicherer werden, und die Möglichkeit geboten, daß daselbst Verkäufe stattfinden und Bestellungen erfolgen können. Möchte man sich doch endlich die Ausstellungshalle des Münchener Kunstgewerbe-Vereins, wie den Verein selbst zum Muster nehmen.

F. B.

Der Schweizer Bundesrath, welcher schon seiner Zeit internationale Conferenzen zur Hebung des Postverkehrs, der Pflege der Verwundeten u. s. w. veranstaltete, wünschte, daß auch jetzt wieder die Vertreter aller Industriestaaten zusammentreten und eine überall einzuführende zehnstündige Arbeitszeit beschließen möchten. Leider warb diesem Wunsche von keinem Staate entsprochen. Und doch ist eine Nothwendigkeit vorhanden, die jegliche lange Arbeitszeit sogar auf acht oder höchstens neun Stunden abzukürzen, da einestheils die Arbeiter von ihrer Werkstatt oft weit entfernt wohnen, resp. wohnen müssen, eine 1/2 bez. 2stündige Mittagszeit die Möglichkeit gewährt, daß der Arbeiter auch Mittags nach Hause gehen und sein ihm nothwendiges warmes Mittagessen einnehmen kann, welches seiner Kraft und Gesundheit, wie der seiner Familie nur förderlich, auch seinem Geldbeutel dienlicher ist, als wenn derselbe gezwungen wird in das Gasthaus zu gehen, oder bei Schnaps und Käse sein Brod zu verzehren. Das Familienleben selbst gewinnt an Liebe und Innigkeit, wenn der Vater seine Frau und Kinder um sich versammelt und mit ihnen zu Mittag ist.

Im Verlage von Voigt in Weimar erschien das sehr beachtenswerthe und wohl zu empfehlende Werk für Zimmereinrichtungen von R. Schauptert in Stuttgart. Dasselbe enthält auf 25 Tafeln flott entworfene, gut gezeichnete, leicht ausführbare Möbel für Salon, Speise-, Arbeits-, Wohn- und Schlafzimmer, es ist dies Werk in jeder Beziehung zur Anschaffung zu empfehlen, da die in den Zeichnungen zur Anschauung gebrachten Möbel leicht vereinfacht, leicht reicher gehalten werden können, und der Preis von 10 M. per Mappe mit 25 Tafeln kein hoher genannt werden kann. Jedem Tischler, Drechsler, Tapezierer und Holzbildhauer sei dieses Werk zur Anschaffung auf das Angelegentlichste empfohlen; desgleichen Gewerbe- und Handwerker-Vereinen und den von denselben errichteten Schulen.

Holzstoff-Stuhlische von C. Wilh. Hertold in Freiberg i. S. Ein neuer praktischer Artikel, welcher schon viel Verwendung und Anerkennung findet, sind die von obiger Firma fabricirten Stuhlische aus Cellulose. Die vielseitige Verwendbarkeit und bekannte Festigkeit dieses Materials machen dasselbe zu dem in Rede stehenden Zweck besonders geeignet. Die Holzstoffische haben vor Holzischen den Vorzug größerer Dauerhaftigkeit und angenehmeren Sitzens, weil sie glatt sind; vor den Holzischen, weil sie biegsam wie Rohr und nur ca. 2 mm dick sind, dabei sind sie billiger, als Rohr- oder Holzstuhliche. Sie lassen sich leicht nach der erforderlichen Größe und Form beschneiden und werden mit verzinnten oder gelben Nägeln befestigt. Die gangbarsten Farben sind Ahornimit. oder Rohrgeflechtmuster, und eignen sich letztere ganz besonders zum Ersatz defecter Holzische, wozu sie auch bereits vielfach Verwendung finden. Für feine Möbel können dieselben mit den feinsten Dessins versehen werden. Diese Stühle werden in allen Größen, Formen und Mustern auch für Bänke u. s. w. geliefert und finden immer weitere Verbreitung, auch schon für Export.

Berlin. In einer am 18. Juni d. J. abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Tischlergesellen in Berlin, welche sehr gut besucht war, wurde von der niedergesetzten Commission für Sammlung der freiwilligen Gaben zur Unterstützung der streikenden Tischlergesellen in Mainz und der Vergoldergehülften in Berlin über die eingegangenen Gelder und deren Verwendung genauer Bericht erstattet. Der Vorsitzende der Commission, Herr C. Gundlach, welchem auch gleichzeitig die Leitung der Versammlung übertragen war, theilte den Anwesenden mit, daß der Strike in Mainz zu Gunsten der Gesellen krendet sei, indem ihre Forderungen bewilligt wären, und hätten sie daher die Arbeit wieder aufgenommen.

Herr Poppe dankte in beredten Worten für die Opferwilligkeit, mit welcher die Berliner Tischler, trotz ihrer eigenen nichts weniger als günstigen Lage für ihre Kollegen ihr Scherlein dargebracht haben, mit Rücksicht hierauf könne man mit dem Resultat der Sammlung sehr zufrieden sein, besonders wenn man die Kürze der Zeit noch dabei in Betracht zöge. Es sei dies ein Beweis, daß die Collegialität und die Nächstenliebe noch nicht verloren gegangen seien. Redner vertiefte hierauf ein Dankschreiben der Kollegen in Mainz, worin gleichzeitig das Ende des Strikes mitgetheilt wird. Ferner berichtete Herr Poppe, daß auch die Bewegung der Vergolder in Berlin einen für die Gehülften günstigen Verlauf genommen habe und statete der Redner im Namen dieser der Versammlung ebenfalls Dank für die erhaltenen Unterstützungen ab.

Der Cassirer der Commission, Herr Pielike, gab folgenden Cassenbericht: Die gesammte Einnahme betrug M. 381.25. Nach Mainz sind hiervon in 3 Raten M. 150 gesandt und an die Vergoldergehülften M. 100 abgeliefert worden. Zur Unkosten (Abhalten von Versammlungen u. s. w.) wurden M. 38.75 verausgabt, so daß noch ein Cassenbestand von M. 92.50 vorhanden ist. Die Revisoren beglaubigen die Richtigkeit der Abrechnung, worauf der Commission von Seiten der Versammlung Decharge er-

theilt wurde. Auf Antrag wurde beschlossen, den Cassenbestand bei einer städtischen Sparcasse zu deponiren und das Buch dem Vorstande eines der in Berlin bestehenden Tischlervereine zur Aufbewahrung zu übergeben, und zwar wurde durch Abstimmung der Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler in Berlin damit betraut.

Nachdem noch der Vorsitzende den Anwesenden seinen Dank für die rege Theilnahme an den Verhandlungen erstattet und dieselben auffordert, in einer demnächst abzuhaltenden Versammlung, in welcher speciell über die eigenen Interessen verhandelt werden soll, ebenfalls recht zahlreich zu erscheinen, wird die Versammlung geschlossen.

W. S.
Verbesserung an amerikanischen Fenstern. Herr Fr. Bremer in Newark, N. Y. (Nordamerika), hat eine neue Erfindung gemacht, wofür derselbe in kurzer Zeit das Patentrecht erwartet. Die Erfindung besteht darin, alle Fenster, welche nicht für Gewichte zum Aufstellen und Niederlassen eingerichtet sind, dennoch mit Gewichten laufen zu machen, indem das Gewicht auf eine andere Art angebracht wird, und zwar so, daß es wie die anderen arbeitet, ohne daß deshalb der Fensterrahmen verändert zu werden braucht. Auch ist diese Methode für neue Fenster sehr wohl anwendbar, zumal sie den Vortheil bietet, daß eine etwaige Reparatur weit leichter ausgeführt werden kann, als an den anderen. Jede Hausfrau kann dieselbe selber vornehmen, was bekanntlich bei den gewöhnlichen Schiebefenstern mit Gewichten nicht der Fall ist.

Egbert's combinirte Commode, Waschtisch und Nachstuhl. In den größeren Städten, wo der Werth des Grundbesitzes von Jahr zu Jahr steigt und die Mithen daher immer höher werden, finden schon seit Jahren gewisse Combinationsmöbel Anwendung, welche eine Commode, einen Bücherschrank oder dergleichen darstellend, in der That ein Gebrauchsmöbel, z. B. ein Bett, Badewanne u. s. w. enthalten, das man gern den Besuchern verbergen möchte. Die meisten Versuche, Nachstühle in gleicher Weise unterzubringen, sind als vollkommen mißglückt zu bezeichnen, da sie die Zimmerluft verderben. Egbert's Erfindung ist nun ein Combinationsmöbel, bestehend aus Commode, Waschtisch und Nachstuhl, welches in vielen Wohnungen Eingang finden dürfte, da besonders Rücksicht auf eine genügende Ventilation genommen ist. Dieses Möbel hat das Aussehen einer Commode oder eines Büreaus und enthält außer den als Waschtisch und Nachstuhl benutzten Theilen verschiedene Fächer, die in anderer Weise benutzt werden können. Der Theil, welcher das Waschbecken enthält, ist in Scharniren schwingbar und wird, wenn der Nachstuhl benutzt werden soll, in die Höhe geschwungen. Dieses Zurückschwingen geschieht ohne große Anstrengung, da er durch Gegengewicht und Federbalancirt ist. Die Ausflußöffnung des Waschbeckens ist so gerichtet, daß durch das abfließende Wasser zugleich eine Spülung des Nachstuhls erreicht wird, wobei die aufgelöste Seife noch als ein Desinfectionsmittel wirkt. Der Nachstuhl selbst ist, wenn der Apparat nicht weiter gebraucht wird, ziemlich dicht von der Stubenluft abgeschlossen, aber durch ein Rohr mit dem Schornstein oder der Außenluft verbunden, so daß ein beständiger Luftstrom durch die vorhandenen Ritzen hindurchzieht und alle sich bildenden Gase abgeführt werden. Die specielle Ausführung dieses Möbels kann in verschiedener Weise den jedesmaligen Bedürfnissen entsprechend geschehen. Sind Wasserleitungen vorhanden, so können die Fächer gleich über dem Waschbecken angebracht werden; auch kann die Ableitung direct in die Gassröhren geführt werden, wenn solche in der Nähe sind. Dieses Möbel ist besonders für solche Familien bestimmt, in denen sich ein Kranker befindet, der nicht gut das Zimmer verlassen kann. Natürlich ist darauf zu sehen, daß die Ventilation des Nachstuhles immer in richtiger Weise vor sich geht, da er im anderen Falle ebenso wie die meisten ähnlichen Apparate nur eine Quelle von Unannehmlichkeiten und Gefahren wird. Dieses Combinationsmöbel ist von William T. Egbert in Merristown, N. Y., erfunden und wird — wenn richtig ausgeführt — jedenfalls in gewissen Kreisen Eingang finden. (Der Techniker.)

Amerikanische Bretter aus Stroh. Nach Delachen Versuchen ist es in Amerika gelungen, künstliche Bretter aus hydraulisch gepresstem Stroh herzustellen, welche sich besonders für Parquetfußböden, doch auch eben so gut für andere Zwecke eignen. Dieselben haben nicht nur das äußere Ansehen, sondern auch die Festigkeit und Dauerhaftigkeit von Brettern aus feinem guten Holze, man kann sie nach Belieben hobeln. Nägel haften darin so fest wie im Holz, und haben dabei noch den Vortheil, weder Astknoten noch Verwerfungen, noch Ritze und Spalten zu besitzen. Ebenso wenig hat man von diesen Stroh Brettern ein Wersel oder Schwinden zu befürchten; sie sind keiner Fäulniß, keinem Hausschwamm und keinem Angriff holzstörender Insecten ausgesetzt, und ihre Tragfähigkeit übertrifft bei Weitem jene der gewöhnlichen hölzernen Bretter (?). Auch nicht übel!

Recepte.

Eine Politur für Holz, patentirt im Deutschen Reich...

Ebenholzbeize. Um Birn- oder Nussbaumholz...

Schwarzer Anstrich für hölzerne Schreibtafeln...

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler...

Bekanntmachungen des Central-Vorstandes.

Der Ausschuss hat sich vollkommen damit einverstanden...

Regen-Zahlungsausweis wurden ausgeschlossen...

Bekanntmachungen des Haupt-Cassiers.

Die Abrechnungen sind bis heute noch sehr spärlich...

Die Namen nebst Wohnungsangabe der gewählten...

Zutritt für das zweite Quartal haben noch erhalten...

Uebersicht des zweiten Quartals handien ein: Stuttgart...

Zutritt für das dritte Quartal erhielt: Deuß 10.

Für den Invalidenfonds habe ich erhalten: aus Eins...

Außerdem erhielt das Mitglied Heinze in Stettin aus...

Abonnements-Quittung.

Für das zweite Quartal 1882 wurden ferner eingesandt...

Für das dritte Quartal wurden ferner eingesandt: aus...

Die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Briefkasten.

Berlin, K. Das Abonnement per Streifenband kostet...

Buir, M. Bestreuen Sie den Rasen mit Mehl und nehmen...

Mainz, J. Wie steht es mit dem längst versprochenen...

Elberfeld, J. Um Porto zu ersparen, senden wir das...

Paris, H. Geld bis jetzt noch nicht angekommen, die...

Wiesbaden, J. Ihre Fragen lassen sich nicht im Briefkasten...

München, J. Wir rathen Ihnen nicht dazu. Die Ueberfahrt...

Offenbach, K. Nur künftig vorwärts! Nachbestellung...

Bilstein, K. K. Wir wollen uns erkundigen, genaue...

Die Redaktion der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Zur Beachtung.

Zu Nr. 16 der „N. T. Z.“ (15. August) erscheint als...

Adressen

der Vorsitzenden und Schriftführer der Fachvereine.

Anzeigen.

Fachverein der Tischler in Berlin. Montag den 17. Juli...

Tages-Ordnung:

1) Vortrag. 2) Vereins-Angelegenheiten. Fragelasten.

Der Vorstand.

J. A. F. Tischer, Friedrichstr. 38. NB. Billets zu der am 23. Juli stattfindenden...

Der Central-Arbeitsnachweis des Fachvereins befindet sich...

Die Commission für Arbeitsnachweis.

Einsbüttel.

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler u. s. w.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend den 22. Juli 1882, Abends 8 1/2 Uhr präc.

1) Abrechnung vom 2. Quartale. 2) Wahl der Localbeamten.

Fachverein der Schreiner in Nürnberg. Allen in Deutschland bestehenden Fachvereinen zur Kenntniss!

Zugereifte Collegen und Fachgenossen, die Mitglieder...

Fachverein der Tischler in Elberfeld. Dienstag, den 18. Juli...

Versammlung.

Tages-Ordnung: 1) Vortrag. 2) Verschiedenes.

Fachschule für Bau- u. Möbelschler Holzwinden.

Wintersemester 1. November. Programm kostenfrei.

Möbel-Zeichnungen jeder Art werden angefertigt.

im kunstgewerblichen Bureau: Hohlweg 19.

Soeben ist erschienen und durch J. S. W. Dieß Buchhandlung...

Illustrirter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1883.

in reicherer Ausstattung als sein Vorgänger, der „Dnibus“...

Inhalt: Widmung. - Kalendarium. - Gesichtskalender...

Außerdem wird dem Kalender ein sauber ausgeführtes...

Preis 50 Pf. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Todes-Anzeige. Am 7. d. M. verstarb unser Mitglied Ludwig Felten.

Siehe eine Beilage.

Die Innungsbestrebungen und der Magdeburger Handwerkertag.

Zu der Zeit als sich unter den Handwerksmeistern eine starke Agitation bemerkbar machte, um die Gesetzgebung zu bestimmen, für die Wiederbelebung der Innungen zu wirken — also vor Erlaß des Gesetzes vom 18. Juli 1881 — haben wir bereits darauf hingewiesen, daß wir uns von diesen Mitteln eine Hebung des Handwerks, eine Wiedererlangung des „goldenen Bodens“ nicht versprechen. Jetzt, nachdem das langersehnte Gesetz noch nicht einmal ein Jahr in Kraft, und noch nicht einmal die Probe gemacht ist, ob in diesem Sinne und durch dieses Gesetz etwas erreicht werden kann, schon jetzt macht sich eine Gegenströmung bemerkbar, welche auf dem Allgemeinen Handwerkertag in Magdeburg offen zu Tage getreten ist. Wir, obwohl keine Fremde der Innungen überhaupt — indem wir uns, wie oben angeführt, nichts davon versprechen — wundern uns doch, daß schon nach so kurzer Frist die Unzulänglichkeit dieses Gesetzes so ohne Weiteres festgestellt wurde, nach unserer Meinung hätten doch die Anhänger der Innungen den Versuch machen müssen, ob durch die eingeräumten Befugnisse des Innungsgesetzes eine Förderung der Lage des Handwerks zu erzielen sei? Die Frage, ob sich hoffen läßt, daß die neuen Innungen so viel äußere und innere Kraft finden werden, um die ihnen durch das Gesetz vom 18. Juli 1881 zugewiesene Aufgabe, mit den Mitteln der Genossenschaft für die Hebung und Verbesserung der gewerblichen Zustände zu wirken, in genügendem Maße zu erfüllen? ist bekanntlich von dem Handwerkertag in Magdeburg rundweg verneint worden, und jene bereits mitgetheilten reactionären Beschlüsse legen Zeugniß ab, wohin die Strömung treibt, am besten aber documentirt sich die Unzufriedenheit mit dem neuen Innungsgesetz dadurch, daß bewiesen werden soll, daß durch dieses Gesetz nichts erzielt werden kann. Wenn der Handwerkerstand, hieß es dem wesentlichen Sinne nach in jener seltsamen Resolution, die Bildung von Innungen auf Grund des neuen Gesetzes nicht zurückweist, so geschieht es in der Hoffnung, dadurch den Beweis zu liefern, daß mit freien (facultativen) Innungen nichts zu erreichen ist. Wenn man also annehmen wollte, daß der Handwerkertag in Magdeburg die Mehrheit der Handwerker vertreten hätte, oder aber, daß überhaupt die Mehrheit der Handwerker ebenso denkt, dann wäre all der Liebe Mühe, die sich die Gesetzgebung gemacht hat, auch diesmal umsonst, und man könnte sich alle weiteren Umstände und Arbeiten, die die Ausführung der Novelle auch für die Behörden mit sich bringt, billig ersparen. Indessen haben die Magdeburger Delegirten factisch nicht mehr als ca. 50.000 Auftraggeber hinter sich gehabt, was nach runder Schätzung nur etwa 2½ bis 3 pCt. des gesammten deutschen Handwerkerstandes ausmacht. Sie hatten also bis auf Weiteres in der That kein Recht, im Namen dieser Gesamtheit zu sprechen.

Zu läugnen ist freilich nicht, daß ein großer Theil der Handwerker, auch der nicht in Magdeburg vertreten gewesen, besonders der an den bisherigen Innungen beteiligten, ganz ebenso denkt. Viele von ihnen wissen, im Gefühl ihrer socialen und wirtschaftlichen Schwäche und Hilflosigkeit, keinen anderen Rath mehr, als die Hilfe des allmächtigen Staates, der durch Einführung von Zwangs-Innungen sie von dem Druck des Capitals, von dem Drang der Concurrenz und von wer weiß was sonst noch allen großen und kleinen Leiden mit einem Zauberschlage erlösen soll.

Die Berechtigung zum Betriebe eines Handwerks soll abhängig gemacht werden von „vorher

beständener, durch das Gesetz eingeführter Meisterprüfung!“

Ob man damit den Groß- oder Fabrikbetrieb einschränken, die Betheiligung des Capitals von der Ausbeutung des Handwerks zurückhalten will und kann?

Der Großbetrieb und die Betheiligung des Capitals an demselben sind nicht mehr rückgängig zu machen, selbst wenn die Herren Künstler ihren Willen bekommen. Das Capital hat die Macht und die Mittel, für den Großbetrieb geprüfte und der Innung angehörige Meister zur Leitung des Geschäftes einzustellen, auch das Geschäft eintragen zu lassen, ein Weg hierfür ist bald gefunden. Der Groß- und Fabrikbetrieb wird nach wie vor die besten Arbeitskräfte heranziehen, selbst wenn die Innungsmeister es unter sich fertig brächten, keinen Gesellen mehr anzunehmen, der in einer solchen Fabrik gearbeitet hat.

Im Uebrigen ist indessen an eine Einigkeit unter den Handwerksmeistern überhaupt nicht zu denken, selbst bei Einführung von Zwangsinnungen nicht, denn dazu würden der genossenschaftliche Geist und Sinn, die Opferwilligkeit und die Einigkeit in den meisten Fällen fehlen. Wären diese Eigenschaften vorhanden, dann wäre es leichter, die Concurrenz des Capitals zu verdrängen, dann könnten auf genossenschaftlichem Wege, d. h. gemeinschaftlich, die besten und neuesten technischen Hilfsmittel auch dem kleinsten Handwerker dienstbar gemacht werden und durch die weitgehendste Ausnützung dieser Hilfsmittel würde die immerhin kostspieligere Großproduction nach und nach verdrängt werden. Hieran haben die ehrbaren Handwerksmeister bei ihrem Beisammensein in Magdeburg aber nicht gedacht!

Ebenso wenig ist über einen Cardinalpunkt in der Handwerkerfrage: über die Ausbildung der Lehrlinge, etwas Ersprießliches vorgebracht worden und nur einige Vertreter der Minderheit wagten es schüchtern, auf die Wichtigkeit des Lehrlingswesens und einer Reform desselben hinzuweisen.

Die Pflicht zur Führung eines Arbeitsbuches sollte auf alle Gesellen und Gehülften ausgedehnt werden ohne Altersgrenze, die obligatorische Gesellenprüfung nach einer ordnungsmäßig zurückgelegten Lehrzeit soll eingeführt werden, hiervon versprechen sich die Herren eine heilsame Wirkung für das Handwerk. Von einer besseren Schulbildung, speciell von Erziehung von Nachschulen, von gewerblichen Vorträgen etc. ist dabei überall nicht die Rede, und gerade dieses würde wesentlich zur Veredlung und Vervollkommnung des Arbeiters dienen und neue Kunsthandwerker heranzubilden!

Wozu die Arbeitsbücher nützlich sein würden und welcher Gebrauch davon gemacht werden würde, ist in Nr. 13 des vor. Jahrg. beschrieben und durch Beispiele erläutert worden, und wir sind überzeugt, daß es für denjenigen Arbeiter, welcher durch Arbeitslosigkeit gezwungen, die Hilfe der resp. Vereine gegen Bettel in Anspruch zu nehmen, und dessen Arbeitsbuch mit den bekannten Stempeln angefüllt wird, sehr schlimm anzusehen würde, indem die Herren Arbeitgeber nur im allerhöchsten Nothfalle einen mit solchen Vistas versehenen Gesellen einstellen würden.

Statt solcher Forderungen hätte man sich lieber mit Errichtung von Wanderunterstützungsbureaus und Einführung eines Normalarbeitstages beschäftigen sollen, aber hiervon ist überall nicht die Rede gewesen!

Durch alle anderen Zwangsbestimmungen ist dem sinkenden Handwerk nicht wieder empor zu helfen, der goldene Boden ist und bleibt verloren, ebenso wie die Zeit verloren ist, welche die 250 Handwerksmeister in Magdeburg ver-

braucht haben, um etwas zu beschließen, was nicht den geringsten Nutzen zu schaffen im Stande ist, selbst wenn die Beschlüsse die Sanctionierung der Regierung und des Reichstages erhielten. Ueber ein Jahr — vielleicht noch früher — würde ein anderer Handwerkertag wieder andere Beschlüsse fassen, welche ebenfalls wie diese dem Handwerk nichts nützen können. D.

Das öffentliche Submissionswesen.

Es ist nicht bloß zufällig, daß der Liberalismus ein so großer Freund der öffentlichen Submissionen ist und die Einführung dieses Systems bei allen öffentlichen Arbeiten eifrig befürwortet. Man kann hierbei sogar ganz absehen von dem Umstande, daß das Submissionswesen so viele Beziehungen zu jener wucherischen Ausbeutung besitzt, welche mit dem ganzen wirtschaftlichen Systeme des Liberalismus so eng, und, wie es scheint so untrennbar verknüpft ist, denn es genügen andere Hinweise, um die Vorliebe des Liberalismus für die Submissionen erklärlich zu machen. Schon die zerreißende und zerlegende Wirkung, welche dieselben auf den Handwerkerstand als solchen ausübten, fällt in diesem Sinne schwer ins Gewicht; der Liberalismus kennt zwar einen Juristenstand, auch einen Stand der Journalisten etc. und scheut sich keineswegs davor, diesen Ständen als solchen Vortheile und Privilegien zuzuwenden; aber daß der Handwerker standesgemäß empfinden und handeln soll, ist ihm ipso facto ein Greuel. Aber das ist nicht Alles. Das mehrerwähnte System paßt auch sonst aufs Vortrefflichste in die ganze Anschauungsweise des Liberalismus, in seine Begriffe und Voraussetzungen hinein. Eine kurze Betrachtung der Grundlagen, von welchen ausgegangen werden muß, wenn das Submissionswesen überhaupt einen Sinn haben soll, wird dies klar legen.

Stellen wir uns einmal vor, die Handwerker einer Stadt oder eines Landes befänden sich sämmtlich in befriedigenden Verhältnissen, und repräsentirten alle ein gutes Durchschnittsmaß von Befähigung, wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und Gewissenhaftigkeit; und nehmen wir ferner an, auch das Standesbewußtsein aller dieser Leute sei hinlänglich entwickelt, um sie vor allem zurückschrecken zu lassen, was ihre Standesgenossen — einzeln oder als Gesamtheit — schädigen müßte. In diesem Falle möchte das Submissionswesen wohl ohne Gefahr sein und so ziemlich die Forderungen erfüllen, welche man gegenwärtig an dasselbe stellt. Aber der geschilderte Zustand theilt eben das Schicksal so ziemlich aller politischen, socialen und ethischen Voraussetzungen des Liberalismus: er ist eine reine Fiction, die in grellstem, ja hien und da lächerlichstem Contraste zu den wirklichen Verhältnissen steht.

Die Handwerker sind nicht gut situiert, sondern eine große Anzahl selbst der anscheinend in guten Verhältnissen lebenden Handwerker befindet sich in der Lage, in welcher sie mühsam mit letzter Kraft gegen den Untergang ankämpfen und ein großer Procentatz der am Submissionswesen sich betheiligenden Handwerker besteht unaufhörlich aus Leuten, welche in der Ausschreibung einen Rettungsanker erblicken, mittels dessen ihre Existenz vielleicht noch eine Weile hinausgerüstet werden könnte, und welche die unlogische Hoffnung hegen, daß während dieser Frist vielleicht eine Besserung eintreten könnte, während doch gemeiniglich die etwa erlangte Submission sie nur um so sicherer zu Grunde richtet. Der Durchschnittshandwerker ist auch durchaus nicht der Muster Mensch, der, ohne daß nützliche Antriebe und ein kräftiges Standesbewußtsein ihm zu Hilfe zu kommen brauchen, ganz aus eigenem Antriebe das allgemeine Inter-

esse über seinen Privatvorteil setzt, sondern es ist leider im Gegentheil nur zu natürlich, daß viele einzelne Glieder dieses vernachlässigten Standes den Teufel nach ihren Standesgenossen und nach einem Gesamtinteresse derselben fragen, vielmehr keinen anderen Gesichtspunkt kennen als den, etwas für sich herauszuschlagen, ob der ganze Stand und sie selber mit zu Grunde gehen, wird ja nicht bedacht. Das ist die wirkliche Lage.

Aber wenigstens hat doch, so meint der Liberalismus, das Submissionswesen die gute Wirkung, daß die öffentlichen Arbeiten eract und billig ausgeführt werden, und daß allen Durchstechereien der Beamten ein Niegel vorgeschoben ist. Der Kundige weiß, daß die regelmäßigen Submittenten in den meisten größeren Plätzen längst eine geschlossene Classe (um nicht zu sagen Kaste) von Gewerbetreibenden bilden und daß diese Leute sich schon zu helfen wissen. Man braucht dabei gar nicht einmal an Unredlichkeiten, Bestechungen und dergl. zu denken, wiewohl, wenn auch die oberen Beamten durchaus intact sein mögen, doch auch die unteren eine nicht zu verachtende Rolle spielen und vielleicht nicht überall so ganz unzugänglich sind. Aber es bedarf dessen, wie gesagt, nicht einmal. Die bezeichneten Herren kennen die Art und Weise, in welcher die Vorschläge nach den Wünschen der betreffenden Behörden abzufassen sind, sie haben die Form los, sie wissen, an welcher Stelle zu- und abgegeben werden muß und wo ihnen ein hoher Anseh am ersten durchschlägt, sie kennen endlich die (stets irgendwo vorhandenen) Schwächen der „Aufsichts- und Abnahmebehörden“ und wissen ganz genau, wo sie auf scharfe Prüfung und wo sie auf gleichgültige Hinnahme gefaßt sein dürfen. Wer kann mit diesen Leuten concurriren? Nur derjenige, der einmal Lust hat, recht tüchtig hineinzufallen. Allerdings giebt es öffentliche Ausschreibungen, an denen zu theilhaben sich dieselben wohl hätten. Es kommen Fälle vor, in denen die Submission ein förmliches Lotteriespiel ist; wir erinnern uns eines solchen Falles, bei dem es sich um die Entfernung eingerammter Pfähle aus einem Canal handelte, und kein Mensch mußte, weder wie groß die Zahl der Pfähle, noch wie tief dieselben eingerammt waren, und es zeigte sich in der That, daß beides die weitgehendsten Schätzungen übertraf. Solche Submissionen überläßt man gern dem gelegentlichen Bieter, aber betrefß solcher, bei denen etwas herauskommen kann, weiß man demselben schon die Lust zu vertreiben. Leider ist es Thatsache, daß auch die äußeren Einrichtungen bei unseren Submissionen meistens sehr zu wünschen übrig lassen, daß die Bedingungen nicht klar erichtlich oder von vornherein auf ein discretionäres Ermeßen der betreffenden Behörden zugeschnitten sind u. i. w., und es liegt nahe, wie sehr auch diesem Punkte gegenüber der gewohnheitsmäßige, über manche persönliche Beziehungen verfügende Submittent im Vortheile ist. Wir glauben hiernach folgende Sätze aussprechen zu dürfen: die Submission verbürgt bis zu einem gewissen Punkte die möglichste Billigkeit, nicht aber die bestmögliche Ausführung; die Submission ist nur scheinbar eine wirklich allgemeine, bezw. eine solche, bei der Sonne und Wind unter den Submittenten gleich getheilt ist; die behauptete Unmöglichkeit endlich, daß böser Wille, Günst oder Bestechlichkeit von Beamten bei diesem System noch eine Rolle spielen können, ist gleichfalls nur in der Einbildung vorhanden.

In wie hohem Grade das Submissionswesen dazu beigetragen haben mag, die Qualität der Arbeit, die Gewissenhaftigkeit der Ausführung, das Streben nach technischem und kunstgewerblichem Fortschritt u. bei unserem Gewerbehande herabzudrücken — das ist schwer zu sagen. Sicher aber ist, daß die Verwandelung des Handwerkers

in den Unternehmer oder in den Knecht desselben kaum durch etwas so sehr begünstigt worden ist, wie durch dieses System, und daß auch die Vernachlässigung des Gesellen- und Lehrlingswesens nicht zum kleinsten Theil hiermit zusammenhängt. Das ganze Verfahren ist ein Schlag ins Gesicht einer handwerklichen Auffassung des Gewerbebetriebs.

Aber kann das Submissionswesen denn vermieden werden? fragen die Gegner. Giebt es einen Weg zur Uebernahme dieser Classe von Arbeiten, die nicht noch ärgere Uebelstände in sich schließt? Wir antworten darauf: es fehlt durchaus nicht an Vorschlägen, welche wenigstens den ärgsten Mißbräuchen ein Ende machen würden und bei gutem Willen würde man fast überall in dieser Hinsicht auch auf Ausführbares stoßen. Aber wir erkennen an, daß alle diese Mittel und Mittelchen nichts Durchgreifendes zu leisten vermögen, dagegen sehen wir gar nicht ein, warum nicht den Innungen in ihrer Gesamtheit die einschlägigen Besorgungen sollen übertragen werden können, und damit dürfte doch wohl das Uebel in seiner Wurzel getroffen sein. Wir halten es für durchaus berechtigt, wenn die Gewerbetreibenden einer Stadt eine Art Anspruch auf die in derselben entfallenden öffentlichen Arbeiten zu haben glauben, und der Weg, diesem Ansprüche gerecht zu werden, besteht unseres Erachtens in der Uebergabe der Arbeiten an die Innung. Unsere Staatsbehörden könnten sich ein großes praktisches Verdienst um die Sache des Handwerks erwerben, wenn sie in dieser Angelegenheit einen Anfang und einen Versuch machen wollten; wir sind überzeugt, das Resultat würde in vielfacher Hinsicht ein erfreuliches sein.

(Diamant.)

(Die Verwirklichung dieses zuletzt gemachten Vorschlages würde den Herren Zünftlern oder Innungsmeistern wohl recht sein! Sie würden die fetten Brocken unter sich vertheilen und die Andern hätten das Nachsehen! Auch wäre es dann ganz leicht zu machen, daß ein Preis vereinbart würde und die Herren von der Innung unter sich Auction abhielten. Wer auf die Offerte den meisten Nutzen bietet, dem würde die Arbeit zugeschlagen und der Nutzen könnte dann unter die Andern gleichmäßig vertheilt werden. Es ist Alles schon dagewesen, sagte Ben Aliba! Anmerkung der Redaction der „N. T. 3.“)

Alte Bäume.

Alte Bäume sind die lebenden Zeugen beträchtlicher Zeitabschnitte in der Weltgeschichte. Zu ihnen blickt der Mensch bewundernd empor, wenn die kurze Spanne Zeit, welche er zu durchleben hat, ihm das Bild der Vergänglichkeit wachruft. Da standen sie schon vor Hunderten von Jahren, einige schon vor Tausenden und blickten auf die sich wandelnde Erde nieder; bald mit dem Stürme kämpfend, bald sich im Sonnenschein labend, stetig wachsend, an Stärke und Breite zunehmend, bis sie endlich, ehrwürdig durch ihre kolossale Größe und angethan mit dem Kleide des hohen Alters, unsere Achtung fordern und in unserer Brust das Gefühl der Ehrfurcht wachrufen. Wir denken, wenn wir auf sie blicken, an die Zeit, die verfliehet ist ihr erstes zartes Würzelchen erdenwärts und ihre winzig kleine Krone himmelwärts strebte und an die stillen Kräfte, welche an der Arbeit waren, um sie aufzubauen. Jahr nach Jahr haben sie Aeospen getrieben und Blätter gebildet, haben sie langsam aber sicher die Aeste gelängt und den Stamm erweitert und so ist nach und nach der ganze Bau, solche gestützt auf allen Seiten, zu symmetrischer Schönheit emporgewachsen.

Jeder Theil der bewohnten Erde liefert einen Beitrag zum Verzeichniß der ehrwürdigen Bäume.

In den Tropenländern, namentlich an den Ufern des Amazonasstroms, staunt der Reisende über die Zahl und Artenmenge der alten Bäume; in den gemäßigten Zonen sind riesige Flächen mit Fichten, Eichen, Cedern, Wallnüssen, Kastanien, Linden und Eichen bestanden, von welchen manche einen Umfang von zehn bis zwanzig Fuß und eine Höhe von ein- bis dreihundert Fuß haben; und droben im hohen Norden, an der Grenze des arktischen Kreises, dehnen sich große Wälder mit manchen Jahrhunderte alten Bäumen, die allerdings nicht so groß sind, wie ihre südlichen Altersgenossen.

Die größten Fichten findet man ohne Zweifel in Nord-Amerika, wo der Verbreitungsbezirk der Art zwischen dem Sackatchewan und dem Staat Georgia, der atlantischen und pacifischen Küste liegt. Die schönsten Wälder befanden sich einst in Neu-England — sie sind bis auf kargliche Reste verschwunden. Noch vor fünfzig Jahren war es nicht ungewöhnlich, daß Bäume gefällt wurden von 6 Fuß Durchmesser und 250 Fuß Höhe und in die Schiffsbauhöfe wurden Masten geliefert von 90 Fuß Länge und 3 Fuß Durchmesser am dünnsten Theil. Kurz vor dem Befreiungskriege wurde von einem kleinen Hafen in New-Hampshire ein Mast nach England verschifft, der 110 Fuß lang war und an seiner Spitze drei Fuß im Durchmesser maß. Auf den Stumpf des betreffenden Baumes wurde ein Joch Ochsen gestellt, das sich bequem auf demselben drehen konnte und nicht weniger wie 55 Joch Ochsen waren erforderlich, um den Baum nach der Flößerei zu schleifen.

Die Zuckerrichte, die von Californien nordwärts der Küste bis zum Columbiastrom heimisch ist, tritt zuweilen in Exemplaren auf, die 200 bis 250 Fuß hoch sind und einen astfreien Stamm von 150 Fuß haben. Ihre Nachbarin, die Douglasfichte, erreicht annähernd dieselbe Höhe. Wenn solche Riesen aus feuchter Schlucht emporragen, dann bilden sie schon des Pflanzenlebens wegen, das sich auf ihrer Rinde angesiedelt hat, einen Gegenstand des Interesses: Flechten — Lecideas, Lecanoras und verrucarias — bekleiden dicht den untern Theil des Stammes, sternartige Parmelias breiten sich über ihnen aus; grünes und purpurrothes Moos füllt die Ritze aus und Büschel von *Stricta*, *Bammalina* und *Usnea barbata* gleich Wiesenbärten von den Zweigen, und wenn der Wind mit ihnen spielt und das Zwielicht bricht herein, dann gewinnen die Bäume dadurch ein ungemein gelpenstliches Aussehen. Auf fünfzehnhundert Jahre hat man das Alter der größten dieser Bäume berechnet, tausendjährige Exemplare aber finden sich in großer Anzahl.

Die sibirische Fichte, die in der Schweiz so gut wie in Rußland wächst, kann zwar nicht unter die großen Baumarten gezählt werden, aber sie erreicht oft ein hohes Alter; ein Stamm, neunzehn Zoll im Durchmesser, zeigt, wenn durchschlägt, dreihundert und dreiundfünfzig Jahresringe. Das Holz dieser Fichte besitzt einen angenehmen Geruch und wird sowohl zu Möbeln verarbeitet, als auch zur Tafelung von Zimmern verwendet. Ohne an Gewicht zu verlieren, strömt es jahrhundertlang in unverminderter Stärke seinen Duft aus. Der Samen wird in Rußland als Delicatsse betrachtet und bei den Festlichkeiten des Winters genossen; er besitzt demnach eine ähnliche Eigenschaft wie der Samen der erwähnten Zuckerrichte, der für die Indianer wie auch für ihre weißen Menschenbrüder eine beliebte Nahrung bildet.

(Fortsetzung folgt.)